

Ein kleines Europa

Für Kinder gehört zum Erlernen einer Fremdsprache auch das Wissen über die entsprechende Kultur. Wie es sich vermitteln lässt, zeigt der Kindergarten der Europäischen Schule.
Von Patrizia Czajor

Eigentlich müsste die Antwort des sechsjährigen Rens auf die Frage, aus welchem Land er komme, ziemlich kompliziert ausfallen. Zu Hause spricht er mit den Eltern Niederländisch, draußen mit den Freunden Deutsch und in der Kita Englisch. Seine Antwort aber ist einfach: „Ich bin Europäer.“ Auch beim Fußball kann er fast sicher sein, dass seine Mannschaft ihn bei der Weltmeisterschaft nicht enttäuscht. Zumindest ist die Wahrscheinlichkeit geringer. Seine Mutter Deirdre Schuitemaker erzählt, dass er sich einfach für die Mannschaft entscheidet, die am besten spielt.

Vor zwei Jahren kam Rens in die englische Kindergartengruppe der Europäischen Schule in Frankfurt. Damals konnte er so wie die meisten anderen Kinder kein Wort Englisch sprechen. Vor allem die Zeit von September bis Oktober fordert die Erzieher jedes Jahr besonders heraus, wie Erzieherin Sara Lane sagt. In ihrer Gruppe sind Kinder elf unterschiedlicher Nationen zusammen. Mit den Neuankommelingen habe sie mit Händen und Füßen kommunizieren müssen. „Die Kinder können nicht einmal sagen, dass sie auf die Toilette müssen“, sagt die 43 Jahre alte Frau, die aus London stammt. „Doch bis Ostern sprechen sie fließend Englisch.“

Entscheidend für den Erfolg in den 14 Schulen dieser Art (siehe Kasten) in ganz Europa sei der Einsatz von Muttersprachlern in den vier Sprachsektionen der Kita: Englisch, Französisch, Italienisch und Deutsch. Heinz Fischböck, als stellvertretender Direktor der Vor- und Grundschule auch für den Kindergarten zuständig, nennt das „authentischen Sprachunterricht“. Für Muttersprachen außerhalb der vier Sektionen gebe es ein zusätzliches Angebot. „Ein polnisches Kind bekommt dann jeden Vormittag Polnischunterricht.“

„Sprache wird auch über Kultur vermittelt“, sagt Erzieherin Lane. Deswegen sprechen die Kinder an diesem Tag über die Queen. „Weiß jemand, wie die Queen heißt?“, fragt Lane die Kinder. „Queen of apples“, antwortet ein Junge. Die Kinder lachen. „Natürlich Elizabeth“, sagt Lane. Dann will sie von den Kindern wissen, ob es in ihrem Heimatland auch eine Queen gebe. Ein deutsches Mädchen schaut fragend und schüttelt dann den Kopf. Die Erzieherin erklärt: „In Deutschland gibt es nur einen Boss, und der heißt Angela.“ Auf diese Weise werde auch der jeweils nationale Hintergrund der Kinder berücksichtigt: „Sie sollen wissen, woher sie kommen.“

Nicht immer ist mehrsprachige Früherziehung so erfolgreich. „Bilinguale Kitas



„U“ wie umbrella: Für die Kinder gehört Englisch zum Alltag.

Foto Niklas Grapatin

Für Kinder von EZB-Mitarbeitern gratis

Die Kindergärten der Europäischen Schulen sind Teil eines mehrsprachigen Erziehungskonzepts. Es soll Kinder zu einem europäischen Abitur führen. In Europa gibt es 14 solcher öffentlich-rechtlicher Schulen, die von den Mitgliedstaaten der Europäischen Union finanziert werden. Mit Vollendung des vierten Lebensjahres besuchen die Kinder für zwei Jahre den Kindergarten, bevor sie in die angliederte Primarstufe wechseln. Die Zuweisung in die vier Sprachsektionen Englisch, Französisch, Italienisch

und Deutsch erfolgt entsprechend der Muttersprache. 188 Kinder besuchen derzeit den europäischen Kindergarten in Frankfurt. Dort gibt es drei deutsche, vier englische, eine französische und eine italienische Sprachabteilung. Die Plätze sind für Kinder von Mitarbeitern europäischer Institutionen wie der EZB vorgesehen. Für sie ist der Besuch kostenlos. Noch verfügbare Plätze werden aber auch an andere Kinder vergeben. In diesem Fall zahlen Eltern eine Jahresgebühr von knapp 3500 Euro. (pacz.)

machen nicht automatisch bilinguale Menschen“, sagt Petra Schulz, Professorin für die Theorie des Zweitspracherwerbs an der Goethe-Universität. Einsprachig aufgewachsene Kindern würde oft nur ein metasprachliches Gefühl und Toleranz gegenüber anderen Kulturen vermittelt. „Der Gewinn ist nicht ganz so groß“, sagt Schulz und dämpft allzu hohe Erwartun-

gen. In die falsche Richtung gehe der Diskurs aber, wenn zum Beispiel die Förderung einer Zweitsprache bei türkischen Kindern in Frage gestellt werde. „Das Konzept Überforderung gibt es nicht“, meint die Professorin. Mehrsprachigkeit sei immer gut. Die Förderung der Erst- und der Zweitsprache sieht sie jedoch als „gewaltige bildungspolitische Herausforderung“.

Die ersten Monate verlaufen auch im Kindergarten der Europäischen Schule nicht problemlos. Einige Kinder weigerten sich am Anfang, Englisch zu sprechen, sagt Lane. „Die Trotzphase geht jedoch vorbei.“ Eine Herausforderung seien die vielen Kinder aus Portugal und Spanien gewesen, die im vergangenen Jahr hinzugekommen seien. „Am Anfang dachte ich sie bringen eher mir Spanisch bei“, erinnert sich die Erzieherin. Die Kinder hätten Hemmungen gehabt, in einer für sie anfangs noch fremden Sprache zu reden. In einer solchen Situation müssten die Erzieher den Kindern helfen, in Kontakt mit anderen Kindern zu kommen.

Im Kindergarten sitzt Carlos, ein Junge aus Spanien, mit Freunden aus Ungarn und Griechenland zusammen. Er hält eine Postkarte, die eine Briefmarke mit dem Bild der Queen zeigt. In Englisch erkundigt er sich, wie er die Postkarte bemalen soll. „Die Kinder merken schnell, dass sie die Sprache brauchen, um mit anderen Kindern zu kommunizieren“, erläutert die Erzieherin. Das sei eine große Motivation für sie.

Damit die zweite und sogar dritte Sprache auf einem hohen Niveau erlernt würden, müssten die Kinder schon ziemlich viel in diesen Sprachen gefordert werden. „Wir gehen über eine kritische Grenze hinaus, weil wir mehr als ein Sprachgefühl vermitteln“, meint Heinz Fischböck. Selbst im Sportunterricht oder auf dem Spielplatz unterhielten sich die Kinder in der Zweitsprache. Außerdem sehe das Konzept der Europaschule Sprache nicht nur als linguistisches Phänomen vor, wie der 62 Jahre alte stellvertretende Direktor sagt. „Wir dringen in ziemliche Tiefen der Sprache ein.“ Die Sprachen sind dann bis zum Erwerb des europäischen Abiturs Bestandteil des Unterrichts. Zur Qualität des Spracherwerbs gehöre immer auch die jeweilige Kultur einer Sprache.

Ein Besuch der Monet-Ausstellung im Städelmuseum kürzlich steht für die Mitglieder der französischen Sprachsektion dann genauso auf dem Programm wie das Lernen von Buchstaben. Maria Lewis spricht mit Kindern der englischen Gruppe an diesem Vormittag über Eric Carle, einen amerikanischen Kinderbuchautor. Die Erzieherin lässt die Kinder darüber abstimmen, welches seiner Bücher sie am besten finden. „Mister Seahorse“ ist ihr Favorit. Für Lewis, die erst vor einem Jahr aus den Vereinigten Staaten nach Frankfurt kam, ist die Arbeit eine besondere Erfahrung. Sie ist immer noch erstaunt: „Wie schaffen die Kinder es nur, alle diese Sprachen zu sprechen?“ Kommunikative Kinder lernten besonders schnell. Lewis erzählt von einem Mädchen aus Griechenland. Mit fünf Jahren spricht sie Deutsch, Griechisch und seit kurzem auch fließend Englisch.

80 Kinder hätten sie im vergangenen Jahr aufgenommen, etwa 40 bis 50 habe man ablehnen müssen, sagt Heinz Fischböck. Viele Eltern würden ihre Kinder aber schon gar nicht mehr anmelden, da sie wüssten, dass die Plätze vor allen für EU-Bedienstete reserviert seien. „Mehr Kapazitäten haben wir auch nicht.“ Dabei werde aufgrund der Freizügigkeit in Europa Mehrsprachigkeit immer wichtiger. Fischböck glaubt, dass den meisten anderen Kindergärten die Ressourcen fehlten, um eine Zweitsprache auf solch hohem Niveau zu fördern. Fischböck glaubt: „Das Modell der Europäischen Schule ist ein Modell mit Zukunft.“